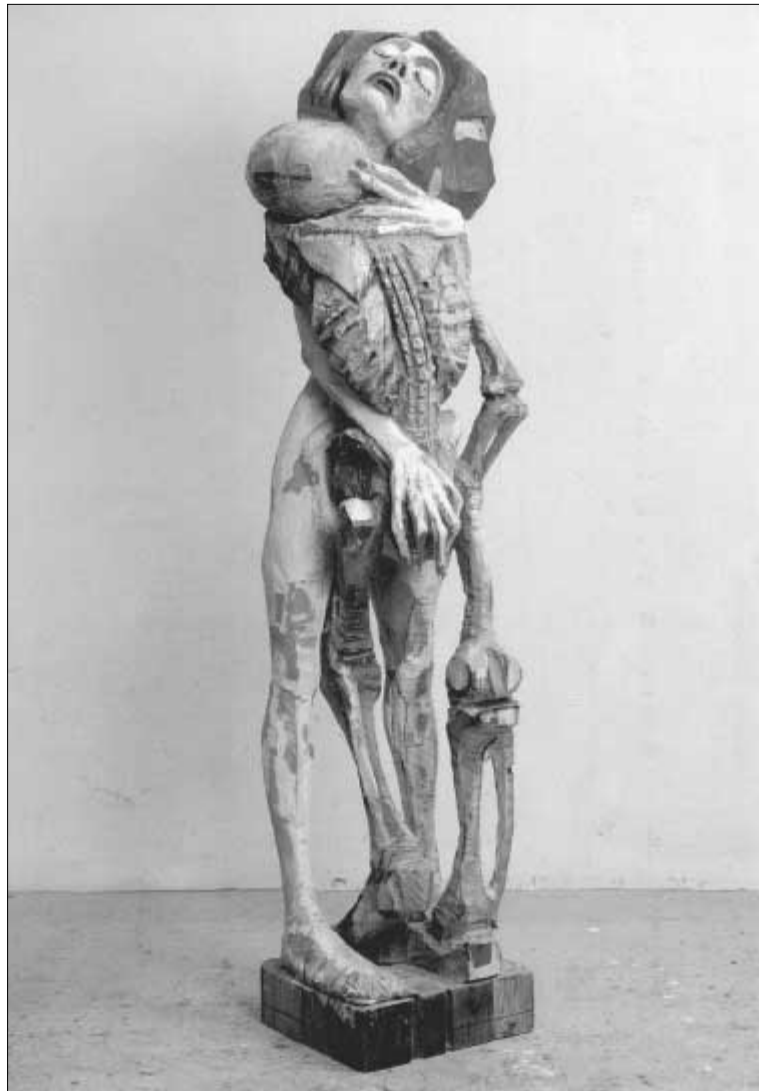


# paternoster

Die Zeitschrift der Emmaus-Ölberg-Gemeinde

1. Jahrgang Nr. 3, Herbst 1997



Herbstaussgabe

## Inhalt

Editorial  
.....3

Jörg Machel:  
Vom Sterben und vom Leben  
.....4

Heike Krohn:  
Friedhöfe in Berlin  
.....6

Ingo Schulz:  
Der Totentanz  
.....9

Die Mittelseite:  
Der Berliner Totentanz  
.....10

Ulla Franken  
Im Angesicht meiner Feinde  
.....12

Jörg Machel:  
H wie Heilung  
.....15

Aktuell:  
Gemeinde im Überblick  
.....16

Lesezeit:  
Bücher zum Thema  
.....18

Nachruf:  
Mutter Theresa  
.....19

Impressum

### Aktuelle Termine

sind nicht hier abgedruckt, sondern im „Emmaus-Olberg-Kalender“, der monatlich erscheint. Sie erhalten ihn in der Gemeinde, und über das Internet.

**Titelbild:** Hans Scheib, Mädchen-Tod III (Foto: Bernd Kuhnert)

## Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser!

Viele von Ihnen wissen, daß ich seit einigen Monaten an Brustkrebs erkrankt bin. „Im Angesicht meiner Feinde“ - nach diesem Vers aus dem 23. Psalm ist eine Meditation benannt, in der ich versuche, meine sehr persönlichen Erfahrungen mit meiner Krankheit in Worte zu fassen. Auch die sonstigen schon bekannten Rubriken unserer Zeitschrift lassen sich in dieser Herbstausgabe vom Themenkreis Krankheit und Gesundheit, Tod und Leben leiten.

Als Redaktionsteam haben wir überlegt, ob wir Ihnen das Thema in so konzentrierter Form zumuten können, ob nicht der eine oder die andere von Ihnen diesen pa t e r n o s t e r ungelesen wieder zuklappt. Wir fanden dann aber, daß die ganz unterschiedlichen Zugänge zum Thema in den Beiträgen dieser Ausgabe Ihnen und uns die Chance eröffnen, auch vor existentiellen Fragen nicht stumm zu werden.

Deshalb sind wir diesmal ganz besonders an Ihrer Reaktion zum Inhalt des Heftes interessiert. Wir würden uns freuen, wenn wir Leserinnen und Lesern des pa t e r n o s t e r, Betroffenen und Interessierten auch zu den hier angesprochenen Themen als Kirchengemeinde ein Forum bieten können.

Es grüßt Sie herzlich  
Pfarrerin Ulla Franken

# Vom Sterben und vom Leben

## Geschichten aus dem Alltag

erzählt von Jörg Machel

### Frau Niemand ist tot

Die Verkäuferin vom Imbiß an der Ecke ist tot. Manchmal war ich ihr Kunde und habe zwischen zwei Terminen eine Currywurst bei ihr gegessen. Manchmal haben wir ein wenig miteinander geplaudert. Sie hat kaum etwas hinterlassen; die Auflösung der Wohnung war in nicht mal einem halben Tag erledigt. Zurückgeblieben ist eine zahme Taube. Mit ihr lebte die Frau seit Jahren zusammen. Als sie das Tier fand, hatte es einen gebrochenen Flügel. Sie pflegte die Taube gesund und teilte fortan das Leben mit ihr.

Nun kümmert sich ein Nachbar um den zahmen Vogel und erinnert sich voller Wehmut an diese äußerlich so unscheinbare Frau.

Für sie war das Leben nichts Selbstverständliches. Auf Beobachter wirkte sie immer etwas aufgestört, heimatlos. Eigentlich war sie immer auf der Suche, so erzählt er. Sie war auf der Suche nach Freunden und Vertrauten, auf der Suche danach, helfen zu können und Trost zu spenden.

Dabei hatte sie nicht viel Glück, fand sie, denn sie hatte doch soviel mehr zu geben, als ihr abgefordert wurde, und bekommen hätte sie auch gern mehr, als ihr zufiel. Daß sie ehelos blieb, das war für sie ein Mangel, den sie gern überspielte, obgleich die Menschen um sie herum nicht fanden, daß man sich dafür schämen müsse.

Oft erzählte sie, daß sie das schwarze Schaf der Familie war. Das ist sie nicht losgeworden, auch dann nicht, als die anderen Familienmitglieder schon gestorben waren.

Manch einen Menschen aber hat sie in ihrem Leben auch erreicht und

sich ihm mitteilen können. Mit einigen wenigen ist sie doch vertraut geworden. Das gab ihr Kraft.

Dennoch - es blieb ein großer Rest aus ungelebten Träumen in ihrem Leben. Das gilt sicher für alle Menschen, sie aber spürte ihn härter als andere. Die Taube tröstete sie darüber hinweg.

In der Sintflutgeschichte steht die Taube als Symbol für die Rettung aus der Gefahr. Für diese Frau war sie das Symbol für die Sehnsucht nach einem geselligen Leben unter Freunden, nach Zärtlichkeit und Geborgenheit.

### Marthas Leben

Mit siebzehn hatte Martha ihren ersten Freund. Eine zart aufkeimende Liebe war das. Zum ersten Kuß kam es nicht. Ihr Vater trat mit solcher Gewalt dazwischen, daß es Martha die Gefühle verschlug. Für Jahre war sie wie gelähmt. Eine frühreife, mannstolle Göre wollte sie nicht sein.

So vergingen die Jahre, und ehe sie es sich versah, hatten all ihre Freundinnen Mann und Kind und Trauring. Bei jedem Versuch von Martha waren sich die Eltern einig, daß dies der Richtige nicht sei.

Irgendwann durchschaute sie das Spiel. Der Vater wollte sie nicht gehen lassen. Alles würde er tun, um sie zu halten. Alt und kränklich wie er war, beschloß sie, seinen ständig prophezeiten Tod abzuwarten. Sie wollte nicht der Grund für ein verfrühtes Ende sein. Doch als er starb, viel später als erwartet, ging das böse Spiel weiter. Nun war es die Mutter,

die Gründe und Methoden fand, die Tochter im Elternhaus zu halten.

Es half nichts, so kam Martha nicht zu ihrem Leben. Sie wollte nun den radikalen Schnitt. Auf eine Annonce hin bewarb sie sich in einer fremden Stadt, und die Bewerbung hatte gute Chancen. Sie wartete und wartete, doch die in Aussicht gestellte Antwort blieb aus. Als sie es endlich wagte nachzufragen, erfuhr sie, daß die Stelle nun vergeben sei. Man hatte ihr zwar eine Zusage gegeben, doch als die Rückantwort auf den Brief ausblieb und Telefonate nicht zu Reaktionen führten, habe man sich anderweitig umgesehen. Die Mutter stellte sich unwissend und vergeßlich, als Martha den bewußten Brief ungeöffnet in der Bibel der alten Frau fand.

So blieb Martha bei der Mutter und beide wurden älter. Mit 70 Jahren starb Martha und wurde von der greisen Mutter zu Grabe geleitet. Nur wenige Monate später folgte ihr die Mutter, selbst im 95. Jahr.

Die letzten Wochen dämmerte sie mehr, als daß sie lebte. Immer wieder versicherte sie, daß sie für die Martha doch immer nur das Beste wollte, und daß ihr Leben doch sehr glücklich gewesen war.



Gedenkstein auf dem Emmauskirchhof  
Foto: Jörg Machel

## Koma

Kaum eine Viertelstunde war vergangen, da landete der Hubschrauber schon auf der Wiese hinter dem Haus. Diese kurze Zeit jedoch dauerte eine Ewigkeit. Seit langen Minuten war kein Lebenszeichen von der Frau mehr wahrzunehmen, die zusammengebrochen im Hausflur lag. Sie scheint tot zu sein, so sagte man dem Notarzt.

Doch mit hochmoderner Technik schaffte der es, das Herz wieder in Bewegung zu setzen. Es pochte wieder mit schwachen, aber regelmäßigen Schlägen. Nun erfragte er den Hergang und machte ein sorgenvolles Gesicht. Wahrscheinlich war das Hirn zulange nicht durchblutet. Er wollte keine falsche Hoffnung wecken.

Über siebzig war die Frau. Seit langem war sie krank. Was sollte nun werden?

Im Krankenhaus stehen Geräte bereit. Hochmoderne Instrumente messen alle Körperfunktionen und geben Signal, wo der biologische Ausfall durch technische Apparate ersetzt werden muß.

Man fragt sich wozu? Was sollen all diese Mühen? Die Wahrscheinlichkeit, daß sie erwacht ist gering, und wenn sie zu sich kommt: wird ihre Lebensqualität nicht gleich Null sein?, so hört man reden. Das ist das Problem, unser Maßstab ist die Lebensqualität. Was kann ich tun, erleben, genießen? Vor diesen Werten muß das Leben sich rechtfertigen. Fällt die Bilanz da schwach aus, macht Helfen wenig Sinn, so meinen viele.

Man kann es auch anders sehen. Dann ist der Maßstab für gelungenes Leben nicht allein die Fähigkeit, es zu genießen, sondern auch das Wachsen an Erkenntnis, das Gewinnen von Einsicht, das Leben auch des Nichtigten, des Tragischen.

Wer weiß? - ich stelle mir vor, die Frau, von der ich erzähle, hat ein Lebensproblem noch nicht gelöst, sie ist zu ihrem Tod noch nicht bereit. Ich stelle mir vor, sie will eine Schuld noch aussprechen, sie will ein vergebendes Wort noch sagen, das sie bisher ihrem Mann verweigert hat.

Kann es nicht sein, daß unser Leben sein eigenes Ziel finden will, das nur wenig mit den Werten der Genuß- und Erlebnisgesellschaft zu tun hat? Vielleicht sind die zehn bewußten Minuten die entscheidenden Minuten eines Lebens, zu denen ein Patient noch einmal erwacht, der vorher im Koma lag.

## Gebetserhörung

Die alte Frau hat für den Sohn ihrer Freundin gebetet. Er lag im Sterben. Die Ärzte hatten sich auf einen Zeitpunkt für seinen Tod festgelegt. Höchstens noch eine Woche - so sagten sie.

Eine Kerze hat die alte Frau angezündet, in der Kirche. Und inständig angebetet hat sie gegen die Prophezeiung der Ärzte. Voll innerer Spannung durchlebte sie diese Woche, unaufhörlich dachte sie an den jungen Mann. Er möge nicht sterben - dies war ihr einziger Wunsch.

Und die Woche ging vorüber. Der junge Mann lebte. Wieder saß sie in der Kirche. Die Ärzte mit ihrem Fachverstand mußten kapitulieren vor der Kraft ihrer Gebete, so meinte die alte Frau. Triumph und Hoffnung mischten sich in ihrem Herzen. Der Tod war abgewehrt, nun wollte sie Besserung erbitten.

Doch die Besserung kam nicht. Im Gegenteil. Der Zustand des jungen Mannes wurde schlechter. Hatte sie

bisher nur den Tod als schlimmen Feind gesehen, so sah sie nun die Qualen der Krankheit. Jetzt machte die Frau sich Vorwürfe, daß ihre Gebete das Leiden des jungen Mannes nur verlängert hatten, daß sie selbst wohl schuld sei an den fürchterlichen Qualen...

Ganz stumm wurde sie nun. Gott um seinen Tod zu bitten, schien ihr lästerlich. Gott will doch Leben und nicht Tod, sagte sie sich. Doch Leben war das nicht, was der junge Mann jetzt durchmachte. So quälte sich die alte Frau an jedem Tag, den dieses Unglück währte.

Bis sie den Ausweg aus dem bösen Zwiespalt fand. Der junge Mann selbst hat sie darauf gebracht. Legen wir doch einfach alles in Gottes Hand, sagte er zu ihr, als er spürte, wie die Frau an seinem Bett nach Worten rang und nicht mehr zu beten vermochte.

Laß uns doch darum beten, daß wir ertragen können, was nun kommen wird, schlug er ihr vor.

Das war's. Der Frau fiel ein Stein vom Herzen. Sie konnten gemeinsam lächeln, der Sterbenskranke und seine Besucherin. Er hatte ihren Schmerz aus der Welt geschafft - hatte das erlösende Wort gefunden.

*Die Geschichten entstanden in den letzten drei Jahren für den Rundfunk. Sie sind zwar von der Wirklichkeit angeregt, verfolgen jedoch nicht den Anspruch, eine wahre Begebenheit nachzuerzählen. Sie laden vielmehr dazu ein, sich in die Situationen hineinzubegeben und Position zu beziehen.*

# Der Friedhof

Ein Ort für die Lebenden und die Toten eine Reportage von Heike Krohn

Er hieß Hoßbauer und war Goldschmied. Hoßbauer war ein findiger Mann. Er erfand die Galvanotechnik und die Herstellung von Golddoublé. Dem König gefielen goldene Bestecke. Außerdem war Preußen kein sehr reiches Land. Also stieg Hoßbauer auf. Er wurde Hofgoldschmied am preußischen Hof. Giselher Hickel deutet auf die drei Grabmale aus weißem Marmor der Familie Hoßbauer, die in der alten Friedhofsmauer eingelassen sind. Giselher Hickel ist Friedhofsgärtner auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin-Mitte. Für ihn ist das ein besonderer Ort, der Friedhof ist seine Passion. Auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof ist ein Stück Stadtgeschichte greifbar. Der Friedhof ist einer der ältesten Berlins.

Schon vor 150 Jahren war der Friedhof ein Ziel von Touristen, die



Gedenkkreuz auf dem Emmauskirchhof  
Foto: Jörg Machel



Baumstumpf , Dorotheenstädtischer Kirchhof  
Foto: Mario Clemens

sich die Gräber von Schadow, Fichte und Hegel oder dem Leibarzt des preußischen Königs, Wilhelm von Hufeland, ansehen wollten. Die ganze Prominenz Preußens ist hier versammelt: Professoren, Wissenschaftler, Künstler und Baumeister wie Schinkel oder Unternehmer wie Borsig. Daß hier so viele Prominente liegen, ist kein Wunder. Der Friedhof war der Gemeindefriedhof der Friedrichswerderschen und der Dorotheenstädtischen Gemeinde. Die Gemeindebezirke lagen in Stadtteilen, in denen Anfang des 19. Jahrhunderts sehr viele Leute, die mit dem Hof oder der Universität zu tun hatten, wohnten. Nach dem zweiten Weltkrieg wollten auch viele Künstler dort begraben werden. Die Akademie der Künste erwarb Belegungsrechte, und so sind Anna Seghers, Heinrich Mann oder der Komponist Paul Dessau auf dem Friedhof beerdigt. Einige der Berühmtheiten aus Berlins früheren

Glanzzeiten haben prunkvolle Gräber mit riesigen Marmorsäulen, Stelen oder einer Büste des Verstorbenen.

Heutige Gräber sind schlichter. Giselher Hickel deutet auf einen unbehauenen Naturstein. Es ist das Grab von Berthold Brecht. Nur der Name steht auf dem Stein, sonst nichts. Berthold Brecht hatte früher seine Wohnung gleich neben dem Friedhofseingang. Von seinem Arbeitszimmer aus konnte er auf den Friedhof schauen. Es war sein Wunsch, auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof beerdigt zu werden, erzählt Giselher Hickel. Als letzter Prominenter wurde Stephan Hermlin hier beigesetzt, im vorigen Jahr der Regisseur Heiner Müller. Manchmal liegt auf seinem schlichten, nur mit Gras bewachsenen Grab eine Rose oder eine Zigarre.

Aber man muß nicht unbedingt berühmt sein, um neben Prominenten beerdigt zu werden. Auch für die

Mitglieder der Friedrichswerderschen Gemeinde ist das kein Problem.

Bestattungsriten und Formen haben sich im Laufe der Jahrhunderte verändert. Im Umgang mit dem Tod spiegelt sich die Geschichte der Friedhöfe. Die Christen im Mittelalter wollten ihrem persönlichen Heiligen auch im Tod nahe sein. Sie beerdigten ihre Toten deshalb in oder um Kirchen herum. Auf den Gottesäckern war einiges los. Die Menschen hielten dort

fern stiegen, und neue, große Friedhöfe wurden außerhalb der Stadt angelegt.

Lange schon hat die Stadt die Friedhöfe wieder eingeholt. Heute werden sie von gestreßten Städtern als grüne Lungen und ruhige Oasen geschätzt. Ganz unterschiedliche Motive sind es, die die Lebenden zum Friedhofsgang bewegen: Erinnerung an die Verstorbenen, Beruhigung in Momenten großer Hektik oder aber

Grabsteine aus rosa Marmor, oder goldbesprühte Engelchen sitzen zwischen den Blumen. Manche der verstorbenen Tiere hatten sogar einen Beruf. Waldo und Brando waren Polizeidiensthunde.

Die Tiere werden ohne große Zeremonien bestattet. Ein Pfarrer kommt auch nicht dazu. Meist bettet der Gärtner, der auch die Grube ausgehoben hat, das Tier nicht in einen Sarg, sondern z. B. in eine Decke, auf der das Tier zuletzt geschlafen hat, zur letzten Ruhe. Da die Tierbesitzer, die ihre kleinen Lieblinge oft aus Dank für jahrelange Treue nicht zur Tierverwertung geben wollen, auch Blumen mitbringen, sehen die Tiergräber in den ersten Tagen oft wie Humangräber aus.

Auf dem Tierfriedhof Lankwitz sind rund 2.500 Tiere beerdigt, erklärt Volker Wenk vom Tierheim Lankwitz, das den Tierfriedhof betreibt. Meistens sind es Hunde und Katzen, seltener ein Vogel, Kaninchen oder Hamster. Größere Tiere, z.B. Pferde, zu begraben, ist dem Tierfriedhof nicht erlaubt.



Holzkreuz, Dorotheenstädtischer Kirchhof  
Foto: Mario Clemens

Versammlungen oder auch Markttag ab. Seit der Reformation änderte sich das. Martin Luther stellte sich den Friedhof als Andachtsort vor: „Darum mein Rat wäre ... das Begräbnis hinaus vor die Stadt mache“.

Aber erst zwei Jahrhunderte später hatte sich die Idee durchgesetzt. In der Romantik entstand ein neues Naturbewußtsein – Friedhöfe wurden gärtnerisch gestaltet, der Tod romantisch verklärt. Wenig später setzte die Industrialisierung ein. Die Sterbezif-

Wandeln auf den Spuren der Dichter und Denker, Baumeister und Industriellen.

Doch nicht nur für die Großen, auch für kleine Tiere gibt es Begräbnisstätten. Zum Beispiel den Tierfriedhof Lankwitz. Von weitem unterscheiden sich die Gräber nicht von denen anderer Friedhöfe. Nur auf den Grabsteinen stehen Namen wie Susi, Tessi oder Poldi. Klein und süß waren sie, ist dort vermerkt, und treu natürlich alle. Es gibt herzförmige

Friedhöfe sind jedoch nicht nur Orte der letzten Ruhe. Auf Friedhöfen existiert auch Leben. Denn Friedhöfe bieten Öko-Nischen für selten gewordene Tiere und Pflanzen, die sonst in der Großstadt nur noch wenig Chancen haben.

Fledermäuse flattern über den St. Hedwig-Friedhof in Reinickendorf. Sie gehören zu den gefährdeten Tierarten und nutzen Friedhöfe zur Nahrungssuche und benötigen alte Bäume mit Höhlen. Dort beziehen sie ihr Sommerquartier. Gute Chancen haben auch Vögel, die auf dem Boden brüten, wie die Nachtigall. Sie baut ihr Nest in dichtem Gestrüpp, und das fehlt in gut gepflegten Parks meistens.

## 8 Streifzüge

Die oberen Etagen der alten Bäume bewohnen Kleiber, Kernbeißer oder Zilpzalp, wie Bernd Machatzi, Mitarbeiter des Landesbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege erläutert. Vierbeiner gibt es auch: Mäuse, Igel, Kaninchen und Füchse.

Rund ein Drittel aller Tierarten Berlins leben auf Friedhöfen und fast die Hälfte aller wildwachsenden Pflanzenarten. Auf recht kleiner Fläche finden viele Tiere und Pflanzen ihre ökologische Nische, darunter Arten, die auf der Roten Liste stehen, aber auch Allerweltpflanzen.

Was das Herz des Botanikers höher schlagen läßt, stört jedoch den Laien, bemerkt Eginhardt Schmidt, Friedhofsinspektor des St. Hedwig-Friedhofes. Brennesseln und ungeschnittener Rasen, der Natur zu liebe, geht so manchem Friedhofsbesucher gegen den Ordnungssinn. Sie haben weniger Verständnis für die ökologischen Aspekte der Friedhöfe und wollen es lieber schön und gepflegt.

Doch nicht nur für seltene Tiere und Pflanzen bietet der Friedhof Lebensraum. Auch Menschen wohnen auf Friedhöfen. So haben einige Berliner Kirchengemeinden in den alten Verwaltungsgebäuden Dienstwohnungen für MitarbeiterInnen, VikarInnen und PfarrerInnen eingerichtet. Wohnen auf dem Friedhof hat sicherlich seinen eigenen Charme – für die Betroffenen, ihre Angehörigen und Freunde ist es zunächst ein gewöhnungsbedürftiger Gedanke. Aber nach einer Weile stellt sich heraus, daß es ein ganz normales Leben und Wohnen ist, wie Jürgen Quandt, Pfarrer der Heilig-Kreuz-Gemeinde und auf dem Gemeindefriedhof lebend, bestätigt. Im Gegenteil: Es ist ein angenehmes und schönes Wohnen, hat man doch den eigenen Park direkt vor der Haustür.

Für viele Menschen ist der Friedhof weiterhin der Ort der letzten Ruhestätte. Die Art, dorthin zu gelangen, wird immer individueller. Vom Grab im Kirchenfußboden bis zum Urnengrab – Rituale und Bestattungskulturen haben sich durch die Jahrhunderte hinweg ständig verändert. Wenn sich heute ein ehemaliger Postbediensteter im gelben Sarg mit Posthorn oder ein passionierter Taucher im Taucheranzug beerdigen läßt, dann ist das kein Problem. „Die Menschen werden mutiger“, meint Rolf-Peter Lange vom Bestattungsinstitut Grieneisen, „und legen noch zu Lebzeiten selbst fest, wie sie später einmal bestattet werden wollen.“ Auch die moderne Technik macht vor der Beerdigung nicht halt. So ist es möglich, auf der Trauerfeier seine eigene Trauerrede als Videoaufzeichnung abspielen zu lassen. Wer sein Leben individuell gelebt hat, möchte auch seine Beerdigung individuell gestalten. Viele Menschen haben nur noch eine lockere Bindung an die Kirche, Traditionen und Bestattungsriten bedeuten Ihnen zunehmend weniger. Sie suchen ihre eigenen Ausdrucksformen.

Dem gegenüber lassen sich immer mehr Menschen anonym bestatten. Eine Grabstelle ist teuer und mancher, der keine Angehörigen mehr hat, möchte kein Grab mit Stein, das sowieso keiner mehr besucht. Aber auch seinen Hinterbliebenen nicht zur Last fallen zu wollen ist ein Motiv für das anonyme Begräbnis. Wobei das Bestattungsinstitut die Erfahrung gemacht hat, daß die Hinterbliebenen mit der anonymen Bestattung zunehmend weniger zurecht kommen. Öfter wird dann ein Sarg exhumiert und in eine normale Grabstelle gelegt, damit die Angehörigen wieder ein Gegenüber für die seelische Zwiesprache haben.

Anonyme Bestattungen der extra-terrestren Art gibt es übrigens auch. In Amerika und neuerdings in Spanien besteht die Möglichkeit, die Aschekapsel von einer Rakete im Weltraum aussetzen zu lassen. Früher, im alten Rom, wurden die Wohlhabenden am Rand der großen Ausfallstraßen, wie der Via Appia, beerdigt. Heute kann man die letzte Ruhe am Rande der Milchstraße finden.



*Heike Krohn, Studentin der Geschichtswissenschaft und Gemeindeglied der Emmaus-Ölberg-Gemeinde. Die Autorin arbeitet als freie Journalistin u.a. für Radio Paradiso, dem christlichen Radiosender in Berlin.*

# Der Totentanz

## von Pest, Tänzen, Bildern und Musik eine Einführung von Ingo Schulz

Nur eine kurze Geschichte des Totentanzes - eine ganz kurze - kann diese Seite geben. Die Materie ist kompliziert, und vieles ist der Forschung bis heute verborgen geblieben.

Lassen wir die alten Ägypter und andere Kulturen aus, beginnt unsere Geschichte des Totentanzes im Mittelalter zur Zeit der großen Pest.

Von 1347 bis 1353 starb etwa ein Drittel der europäischen Bevölkerung an den Folgen von Pest, Unterernährung und Mißernte. Pestkranke wurden in ihren Häusern eingemauert, angeblich sogar lebendig begraben, Hexenverbrennungen gehörten zur Tagesordnung.

In dieser Zeit kam es an verschiedenen Orten in ganz Europa, besonders aber im deutschsprachigen Raum, zur sogenannten „Tanzwut“; weite Kreise der Bevölkerung wurden von einer exzessiven Vergnügens- und Genußsucht befallen, die „mit ihren nervösen Krankheitserscheinungen und sexuellen Ausschreitungen weite Kreise beunruhigt und zu öffentlicher Kritik herausgefordert hat“.

In Italien entstand damals z.B. die Tarantella, ein wilder Tanz, dessen Extase angeblich durch den Stich einer Tarantel hervorgerufen wurde, wohl aber eher auf die Tanzwut zurückzuführen ist.

Was hat dies mit dem Totentanz zu tun? Einige Berichte beschreiben Situationen, in denen sich Menschen im wörtlichen Sinn zu Tode getanzt haben; ein sicher schreckliches Bild, das sich bot, und als Erklärung einen Tanz mit dem - für die anderen unsichtbaren - Tod nahelegte.

Auch die Obrigkeit hatte zwei

wichtige Gründe, die zur Entstehung der Totentänze führten:

Erstens der egalisierende Aspekt des Todes, vor dem alle gleich sind; ja, der in den alten Darstellungen den Armen immer etwas freundlicher gegenübertritt als den Mächtigen und Reichen. So hatten die Totentänze eine gradezu stabilisierende Funktion in der mittelalterlichen Ständegesellschaft, indem sie auf eine später folgende Gerechtigkeit verwiesen.



aus: H. Schedel, Liber chronicarum mundi (1493)

Zweitens die Funktion, zum gottgefälligen Leben aufzurufen. Der Tod kündigt in den alten Dialogen meist an, wohin der Weg führen wird: zum Gericht. Und dort gibt es im Mittelalter nicht nur die Möglichkeiten Himmel oder Hölle, sondern auch das im 12. Jahrhundert als Idee aufgekommene „Purgatorium“, das Fegefeuer, in dem für Sünden gebüßt werden muß.

Um beide Aspekte der einfachen Bevölkerung nahezubringen, war eine Darstellung mit eindringlichen Bildern und einfachen, gereimten Texten ein optimales Medium.

So hatte der Totentanz im Mittelalter einen starken Bezug zum Leben, indem er zu einem Leben in der

„gottgegebenen“ Ordnung aufrief; zu einem „sündenfreien“ Leben in dem Stand, in den man hineingeboren war, und den niemand verlassen konnte.

In der heutigen Zeit steht im Zusammenhang mit dem Totentanz mehr der Gedanke des Sterbenmüssens Vordergrund. „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden“, sagt die Bibel dazu.

In diesem Zusammenhang sind auch einige Vertonungen des Totentanzes entstanden. Am bekanntesten sind die „Deutschen Sprüche von Leben und Tod“ von Leonhard Lechner (1606) und der „Totentanz“ von Hugo Distler (1934-41). Während Lechner nur Denksprüche zu Leben und Tod vertont hat, finden sich bei Distler gesprochene Dialoge nach dem mittelalterlichen Lübecker Totentanz (1463) in Kombination mit gesungenen Passagen, deren Texte dem „Cherubinischen Wandersmann“ von Angelus Silesius (1657) entnommen sind.

Beide Werke werden - zusammen mit zwei wunderschönen Chorwerken zum Text „Die mit Tränen säen werden mit Freuden ernten...“ - am 15.11.1997 um 20 Uhr in der Emmaus-Kirche zu hören sein. Außerdem werden an diesem Abend Bilder der Totentänze von Basel und von HAP Grieshaber gezeigt und Texte aus alter und neuer Zeit gelesen.

Hier die herzliche Einladung, an diesem Abend zu uns ins Konzert zu kommen und sich auf eine sinnliche Art mit dem Schwerpunkt-Thema dieses Heftes auseinanderzusetzen.



# Auf nun zum Tanz!

## Dialogverse zum Totentanz in der Berliner St. Marienkirche

Hier stehst du, Bruder vom Orden des Heiligen Franziskus auf der Kanzel und sprichst: Leben wolltest Du ohne große Sorgen, jetzt mußt Du erleiden den bitteren Tod.

### Tod

Herr Küster von der Kirche, kommt her! Ihr seid ein Vorbeter gewesen. Ich will mit Euch den Tanz anführen, so daß Eure Schlüssel alle sollen erklingen. Legt das Gebetbuch schnell aus Eurer Hand, ich bin der Tod, ich nehme niemals Pfand.

### Küster

Ach, guter Tod, gib mir doch noch ein Jahr Frist, denn mit meinem Leben bin ich noch nicht im Reinen. Hätte ich wohl viel Gutes getan, so könnte ich nun fröhlich mit Dir gehen. Oh weh, ich sollte jetzt nicht mehr länger bitten, das Leiden Jesu möge mich nun erlösen.

### Tod

Ihr kluger weiser Mann, Herr Official, Euer Gebetbuch ist ja das Dekretal. Gott hat Euch viel freien Willen gegeben, sodaß Ihr lang leben könntet. Aber was hilft Euch, daß Ihr Berufung einlegt! Ihr müßt nun mit mir im Tanz hofieren.

### Official

O Tod, ich habe früher wohl gelesen, daß sich Deinem Richtspruch niemand entziehen kann. Der Richter ist ein so hoch gestellter Mann, daß niemand gegen ihn klagen kann. Was hilft es dann, daß ich vergeblich flehe! Doch hilf nun Du mir, Jesu, der Maria Kind.

### Tod

Herr Augustiner, guter geistlicher Mann, folget mir nach und nehmet Abschied! Das Privileg, ewiglich zu leben, ist Euch nicht gegeben. Deshalb seht, wie ich Euch vortanze. Die Geistlichen sterben ebenso wie Laien.

### Augustiner

Ach, lieber Tod, warum kommst Du so schnell! Warte doch solange, bis ich Dich einlade. Aber Du bist ein seltsamer, wunderlicher Geselle. Ob ich will oder nicht, ich muß mit Dir gehen. Allen Menschen widerfährt dieses Schicksal. Hilf, Jesu, daß ich nicht verloren bin.

### Tod

Herr Prediger, Ihr sollt Euch nicht

erschrecken und Euch nicht all zu sehr gegen mich wehren. Ich bin der Tod, Euer allerhöchster Rat, tanzt nun mit mir und seid nicht böse! Viele Reden habt Ihr über mich gehalten, nun müßt Ihr mit mir zum Tanze gehen.

### Prediger

Ach, guter Tod, gib mir doch noch eine längere Frist, wenn Du mein alter, liebster Geselle bist. Ach, mir scheint, ich kann Dich nicht gewinnen, ach, was soll ich armer Mann nur beginnen! Schnell zu sterben ist ein großes Mißgeschick. Hilf mir, Jesus und allen Geistlichen.

### Tod

Herr Pfarrer, Euch ist vieles anbefohlen, ich bin der Tod, ich will auch Euch nun holen. Euch war so über die Maßen gut gelungen, das Requiem mit allen zu singen. Hebt den Gesang nun Euret wegen an, ich will für Euch eintreten, so wie ich kann.

### Pfarrer

Ach, allmächtiger Gott, was ist das Leben, - weil uns doch allen auferlegt ist, wenn der Tod kommt, schnell zu sterben. Ach, könnte ich doch Gottes Huld erwerben, so wollte ich fröhlich mit Dir singen. Hilf mir, Jesu, so kann es mir wohl gelingen.

### Tod

Herr Kartäuser und geistlicher Vater, die Mönche müssen alle sterben, den Regeln und Gesetzen nachfolgen. Seht, wie zierlich ich Euch vorangehe. Verlaßt Eures Klosters Bequemlichkeit und tanzt mit mir in Fröhlichkeit.

### Kartäuser

Ach, guter Gott, sterben ist allgemeines Recht, es müssen sterben sowohl Herr als auch Knecht, Geistlicher, Weltlicher und Mönch in gleicher Weise, Männer und Frauen, ein jeder. Was hilft mir denn, daß (ich protestiere). Ich rufe zu Jesus, daß ich (mich bereit mache).

### Tod

Herr Mönch, ich will nur kurz etwas sagen, den blauen Beutel könnt Ihr ablegen ebenso wie das weiße Baretchen. Versucht nun, wie Euch das Tanzen gefällt, das Ihr oft geübt habt in Ehren. Folgt mir nach, Ihr müßt die Zahl vermehren.

### Mönch

Ach, guter Geselle, faß mich nicht an, denn ich bin ein geistlicher Klostermann. Ich wußte sehr wohl, daß Du kommen wirst. Doch konnte ich (die Zeit nicht erraten), weil niemand weiß (wann er scheiden muß). Hilf mir nun Jesu, wie ich mich nun (bereit mache).

### Tod

Großer Herr Domherr, aus hohem Stande, zum Totentanz ich Euch nun lade. Daran habt Ihr jemals kaum gedacht, als Ihr noch wart bei guter Gesundheit. Legt friedfertig Euer rotes Baretchen ab. Folgt mir schnell nach, ich bin der Tod.

### Domherr

Ach, Du himmlischer König der Ehren. Nun ist gekommen die Zeit, da ich muß sterben. Hätte ich es gelernt in jungen Jahren...

### (Abt)

### (Bischof)

### Tod

Herr Kardinal mit rotem Hute, Ihr müßt mit, wie ich (vermute)! Mit Gewalt wußtet Ihr wohl (umzugehen). Daher müßt Ihr nun mit mir (gehen). Wartet nicht länger, sondern...

...

### Tod

Papst, irdischer Vater, folget mir nach, und seht, wie schön ich Euch vorangehe. Ihr habt an Stelle Gottes gestanden. Darum sollt Ihr beim Tanz ganz vorne gehen.

...

### Christus am Kreuz

Wie muß ich tragen von scharfen Dornen solchen Kranz! Kommt alle mit mir in den Totentanz. Ihr geistlichen Christen, große und kleine, seht, wie ich für euch leide den bitteren Tod. Ihr müßt alle sterben - das ist not - an dem Totentanz. Ihr müßt auch tanzen.

### Tod

Herr Kaiser, stolz, edel und mächtig, auf Erden habt Ihr gehabt das Himmelreich. Ein hübsches und gutes Weib und

schöne Pferde. Legt ab nun schnell Eure goldene Krone. Seid bereit zum Totentanz. Ihr müßt mit, es sei Euch lieb oder leid.

### Kaiser

Ach, Jesus Christus, barmherziger Gott, ich muß sterben, es ist kein Scherz, und teilnehmen an diesem Tanz der Traurigkeit, verlassen die gute Fröhlichkeit der Welt...

### Tod

Kaiserin, hochgeborene Gebieterin, ich hab Euch ganz besonders auserkoren. Ihr müßt mit zum Tanz des Todes, nachdem Ihr mit Vergnügen all die neuen Kleider trugt. Macht ein Ende, gebt mir Eure Hand. Ihr müßt schnell mit mir in ein anderes Land.

...

### Tod

Ihr König, mit Eurem goldenen Gewand, in dieser Welt habt Ihr viel Glück gehabt. Alle Menschen mußten Euch zu Willen sein. An den Tod habt Ihr nicht gedacht.

...

### Tod

Herr Herzog, kampferfahrener, tüchtiger Krieger. Den Armen habt Ihr mit Gewalt unterdrückt, den Reichen ließt Ihr gewähren. Ich will Euch auch beim Leibe packen. Ich lade Euch schnell zum Totentanz, an den Ihr Euch noch gewöhnen werdet.

...

### Tod

Herr Richter, mit Eurem prächtig stolzen Harnisch, Ihr habt hier getragen das rote Gold. Habt Ihr für Eure Ehre hier genug getan, so könnt Ihr jetzt fröhlich mit mir gehen. Legt das scharfe Schwert von Eurer Seite, Ihr müßt mich jetzt beim Totentanz begleiten.

### Richter

Ach, was soll ich Armer denn niemand...

### Tod

Herr Bürgermeister, aus hohem Stande, Ihr seid der Oberste im Rate. Das Gemeinwohl lag in Eurer Gewalt, dazu noch tausendfach das Recht der Armen. Habt Ihr dieses ordentlich versehen, so könnt Ihr an diesem Tanz genesen.

### Bürgermeister

Ach, guter Tod, ich kann Dir nicht

entweichen, Du holst den Armen wie den Reichen. Und wenn wir lebten wohl tausend Jahr, so müßten wir doch folgen Deiner Schar. Niemand ist je frei gewesen von Deiner Gewalt. O Christus Jesus, hilf mir nun, daß ich errettet werde.

### Tod

Herr Wucherer, mit Eurem blauen Sack, für Geld wart Ihr immer gut zu sprechen. Ihr gabt den Armen einen Schock anstatt zwei, deshalb müßt Ihr nun leiden große Reue. Legt ab von Eurer Seite den ledernen Beutel. Ihr müßt mit in das alte Heer.

### Wucherer

Ach, wo soll ich armer Mann nun bleiben, wenn ich keinen Wucher mehr kann treiben? Meine Kinder sollen es (zurückgeben) dann können wir mit Gott ewiglich leben. Hilf auch mir, Jesus, Du ewiger Gott, denn von Erden zu scheiden ist kein Scherz.

### Tod

Herr Junker, mit Eurem Habicht fein, Ihr wolltet allzeit der Schönste sein. Manchen habt Ihr gebracht zu Fall, an den Tod dachtet Ihr nicht mit allen Sinnen. Jaggen und höfisches Vergnügen das war Euer Begehrt. Folget nun diesem Tanz in seiner Fahrt.

### Junker

Ach lieber Tod, warte noch eine Stunde, ich würde gerne leben, wenn ich könnte. So könnte ich meine Sünden beichten und mich mit Gott auf den rechten Weg begeben. Aber Du willst darauf leider nicht warten. O, Christus, laß mich von Dir niemals scheiden.

### Tod

Herr Kaufmann, warum habt Ihr es, Freund, so eilig? Ihr scheut nicht Regenwetter oder Wind, der Markt ist doch sicher hier schon zu Ende. Ihr müßt zum Scheine mit mir tanzen gehen. Erschreckt Euch nicht, legt ab die Sporen, denn Sterben ist Euch schon angeboren.

### Kaufmann

Ach guter Tod, wie fällt Ihr mich so eilig an. Ich bin wohl gewesen ein teurer Kaufmann. Doch ist meine Rechnung noch ganz unklar, das offenbar ich Dir, Christus, ganz ehrlich. Wenn Du sie durchsichtig machen willst, dazu hast Du die Macht. Ich habe gewiß nicht oft an Dich gedacht.

### Tod

Herr Handwerker aus gutem Hause, Ihr seid ein erfahrener Handwerksmann

gewesen und könnt nun ein geschätzter Anführer sein. Ihr müßt Euch einreihen in den Totentanz. Springt auf, ich will Euch vorsingen! Seid Ihr gut gewesen, so kann es Euch gelingen.

### Handwerker

Ach, mächtiger Gott, was bedeutet mein Können, nachdem mich Gottes Ungnade getroffen hat. Ich habe den Feiertag nicht geheiligt, sondern im Wirtshaus gefeiert. Ach Christus, würdest du mir das verzeihen, so würde ich mit Dir von nun an ewiglich leben.

### Tod

Kehe um, Bauer, Du müßt schon mitkommen und nach Deiner gewohnten Weise tanzen. Deine Arbeit auf dem Acker, die Du über Gott gestellt hast, ist zu Ende. Lege Pflugschar und Werkzeug aus der Hand. Du müßt bestimmt mit mir die Partie machen.

### Bauer

Ach, guter Tod, ich habe Gottes Güte nicht wahrgenommen, schonedennoch mein jugendliches Alter und gib mir, Herr, den Rest noch dazu, ich gebe Dir gerne eine fette Kuh. Doch ich sehe schon, du willst nicht danach fragen. Ach hilf, Christus, es geht mir jetzt an den Kragen.

### Tod

Krügersche, Ihr müßt (mitkommen). Falsches (Bier) zapfen abzurechnen ist wohl Eure Manier. Legt das falsche Maß aus Eurer Hand, Eure listige Falschheit ist wohl bekannt. Nur ungern (legt Ihr ab) nun das blaue Barett, folgt mir, Ihr seid wohl zum Tanze bereit.

### Gastwirtin

Ach, grauenvoller Tod, bist Du schon hier? Nimm den Toren, ich geh und zapfe Bier...

Ach, wäre ich dieses falschen Maßes ledig, deretwegen ich so große Strafe erleiden muß. Hilf mir, Christus aus dieser Not, wenn es sein kann.

### Tod

... Und wäret Ihr noch einmal so nährisch gewesen, Ihr müßt nun vergrößern diese Zahl.

### Narr

Ach was wollt Ihr machen, Ihr fauler Schelm. Laßt mich doch noch leben, wenn es sein kann. Ich will Euch Kurzweil bereiten. Das kann mir armen Knecht aber leider nicht helfen, deshalb rufe ich zu Dir, Christus, hilf mir sogleich, denn ich bin ein fauler Betrüger gewesen.

# Im Angesicht meiner Feinde

## Der 23. Psalm, meditiert in den Wochen von der Krebsdiagnose bis zur Operation

von Ulla Franken

### **Der HERR ist mein Hirte,**

An diesen fünf Worten versuche ich mich festzuhalten hier in dieser Röhre, damit ich nicht in Panik verfallende allein im Raum und in dem engen und doch riesigen Gerät. Vor zehn Tagen habe ich die Diagnose bekommen: Brustkrebs, bösartig, drei Zentren in der rechten Brust, befallene Lymphdrüsen in der Achselhöhle. Jetzt sucht die Aufnahmeröhre über mir nach Metastasen in meinen Knochen.

Das erstmal seit diesen zehn Tagen bin ich wirklich allein. Nein, ich will dieses Wort nicht denken: allein. Und doch schleicht es sich in alle Sätze, die ich denken kann in dieser Situation. In einem findet das Schreckenswort keinen Platz: Der Herr ist mein Hirte.

### **mir wird nichts mangeln.**

Sätze über meine Zukunft werden unweigerlich zu Fragesätzen. Fragezeichen stehen auf einmal überall da, wo mir bis gerade eben die Punkte und Ausrufezeichen noch so sicher plazierte schienen. Mir wird nichts mangeln: fast erscheint mir dieser Satz zynisch. Denn es wird mir an einer Brust mangeln, sogar an der schöneren von meinen beiden. Es wird mir an Gesundheit mangeln, denn auch, wenn ich diese Krankheit besiege, werde ich mich nie wieder als so gesund ansehen können wie bisher. Es wird mir an Unbeschwertheit mangeln, an der Lebenslust, die die Realität, ja, sogar die Möglichkeit des Todes für Zeiten völlig vergessen

läßt. Ob es sein kann, daß ich „Ich“ bleibe, neu werde trotz all dieser Mängel? Ob es sein kann, daß all diese Mängel sein können, ohne daß sie mein Leben, mein Ich-Sein, bestimmen? Dann wäre dieser Satz nicht mehr zynisch, dann wäre er ein Hoffnungssatz: mir wird nichts mangeln.

**Er weidet mich auf einer grünen  
Aue und führet mich zum  
frischen Wasser. Er erquicket  
meine Seele. Er führet mich auf  
rechter Straße um seines Namens  
willen.**

In der Urlaubswoche vor der Operation kann ich das glauben und spüren. Auf der Decke im Gras neben meinem Mann kann ich es spüren und im weiten Blick über das Meer vor meiner geliebten Insel. Und doch bleiben Fragen. Warum trifft mich diese Krankheit? Warum tut mein Gott mir das an? Tut Er mir das an, oder ist es jemand anderes, etwas anderes, was diese Krankheit zu verantworten hat? Bin ich es selber, bin ich schuld? Oder ist Er der, der mich verflucht? Dann will ich auch über Ihn fluchen können, gegen Ihn schreien, mich Seiner Führung verweigern. Lieber will ich glauben, daß mein Gott der Gott dieses Psalmverses ist, der, der mich in aller Not segnet mit Seiner Kraft und den Genüssen Seiner Schöpfung. Mein Gott soll Friede heißen, Gerechtigkeit, Trost, Leben, nicht Schuld, Strafe oder Fluch.

**Und ob ich schon wanderte im  
finstern Tal, fürchte ich kein  
Unglück; denn du bist bei mir,  
dein Stecken und Stab trösten  
mich.**

Die Überlebens- und Bewältigungsgröße in schweren Krisen ist nicht das Individuum, sondern das Paar, sagte neulich in einer Radiosendung über Geiselopfer ein Polizeipsychologe. Ja, ich bin froh, daß ich zu einem Paar gehöre, daß mein Mann nicht geflüchtet ist wie die Männer vieler anderer Frauen in vergleichbarer Situation, die ich bei meinen Krankenhausaufenthalten kennengelernt habe. Daß er bei mir ist als ein Du zum Anfassen, zum Hören, zum gemeinsam Weinen und trotz alledem zusammen Lachen. Und ich bin froh, daß mein Gott noch nicht geflüchtet ist aus meiner Seele, daß er mir geblieben ist und ich an Ihn denken kann als Quelle von Kraft, Hoffnung und Trost.

**Du bereitest vor mir einen Tisch  
im Angesicht meiner Feinde.**

Feinde: dieses Wort hatte ich aus meiner Sprache eigentlich gestrichen. Unbemerkt müssen sie mir schon Monate, vielleicht Jahre ganz nahe gewesen sein, hatten sich in mir, in meinem Körper eingenistet und ihn für ihre Zwecke mißbraucht. Und doch waren sie nur auf Monitoren und unter Mikroskopen zu sehen. Wäre da nicht jetzt nach der Operation die lange Narbe, wo bisher meine rechte Brust war, wären diese Feinde immer noch unfaßbar, unbegreiflich. Jetzt kann ich zumindest den Kampfplatz sehen und anfassen, die Wunden fühlen und betrauern, den Verlust begreifen: meine Feinde haben ein Angesicht bekommen. Und mit jedem Mal, wo sie sich nicht mehr verstecken können, bin ich dem Sieg über sie ein Stück nähergekommen.

**Du salbest mein Haupt mit Öl  
und schenkest mir voll ein.**

Sechs Wochen nach der bisherigen Chemotherapiebehandlung beginnen meine Haare langsam wieder zu wachsen. Jeden Millimeter, jede Nuance der Dunklerfärbung auf meinem monatelang kahlen Kopf beobachte ich voller Hoffnung, aber auch voller Sorge. Denn die nächste Behandlungseinheit steht kurz bevor. Wird sie die zarten Haarpflänzchen wieder zu nichte machen? Wird sich das bis heute für mich traumatische Erlebnis des Haarausfalls noch einmal wiederholen?

**Gutes und Barmherzigkeit  
werden mir folgen mein Leben  
lang, und ich werde bleiben im  
Hause des HERRN immerdar.**

Viele liebe Menschen haben an mich gedacht in den letzten Monaten, haben mir geschrieben, mich besucht, mich beschenkt, für mich und für meine Familie gebetet: viel Gutes und Barmherzigkeit haben mich begleitet. Wie sehr dies alles geholfen hat zum Leben und Standhalten, können die einzelnen vielleicht gar nicht ermessen. Und doch war mir jedes dieser Worte ein Wahrheitszeichen dieser großen Hoffnung und Zusage und wird es mir weiterhin sein auf dem Weg, der noch zurückzulegen ist: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

**Amen.**

## H wie Heilung von Jörg Machel

Im Lukasevangelium steht folgende Geschichte: Als Jesus in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, als er sah, daß er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dich gerettet.



Martin Luther mit der Heiligen Schrift  
Foto: Jörg Machel

Man kann diese Geschichte ganz schnell abhaken. Dann geht es in ihr um nichts anderes als um Dankbarkeit und Undankbarkeit, um einen erhobenen Zeigefinger und um niedergeschlagene Augen.

Man kann in der Geschichte aber auch auf Details achten und Neues entdecken.

Zuerst lese ich, daß Jesus heilen will wo Krankheit ist. Zehn Menschen heilt er allein auf deren Bitte hin von ihrem Aussatz. Er fordert keine Gegenleistung, er bestellt sie nicht zurück, um sich der Dankbarkeit zu vergewissern. Die Heilung der Kranken wird mit keiner Forderung verknüpft. Menschen trauen Jesus zu, daß er helfen kann, und er hilft ihnen aus dem Elend. Das ist eine abgeschlossene Geschichte. Für neun Menschen ist sie an dieser Stelle zuende. Sie waren krank, nun sind sie wieder gesund und leben ihr Leben wie gehabt, so vermute ich. Belassen wir es dabei!

Einer von den Geheilten aber kommt zurück und dankt Gott. Für diesen einen geht die Geschichte weiter. Für diesen einen ist mehr passiert. Er weiß, daß an ihm ein Wunder geschehen ist. Er kehrt nicht einfach in den alten Zustand der Unversehrtheit zurück, er hat erfahren, was es heißt, heil zu werden. Er hat seine Genesung als Wundertat Gottes erlebt, es ist ihm ein Bedürfnis, Dank zu sagen.

Jesus erkundigt sich, ob nicht alle zehn ein Wunder erlebt hätten. Er erkundigt sich nach dem Zustand ihrer aller Herzen, nach dem Maß ihrer Freude, nach der gewonnenen Kraft für ein neues Leben.

Nicht Dankbarkeit fordert Jesus ein, ihm geht es noch immer um das Wohl der Kranken, die doch nur ein kleines Maß an Genesung erfahren haben, wenn sie lediglich vom Aussatz befreit sind.

Die erste Geschichte könnte man schließen lassen: Geht hin ihr zehn, euer Vertrauen hat euch gesund werden lassen.

Von wirklicher Rettung kann erst am Ende der zweiten Geschichte die Rede sein. In seinem Kern ist der Mensch erst dann geheilt, wenn er sich in jeder Faser seiner Existenz von Gott behütet weiß.

Sicher, ein angenehmes Leben gibt es auch ohne Gott. Jene neun Menschen, denen Jesus die Gesundheit zurückgab, werden sich ihrer Tage freuen. Sie kehren zu ihren Lieben zurück und genießen ihre Tage.

Aber sie werden nicht reicher geworden sein durch ihre Genesung, sie haben nicht mehr erfahren als nur die Wiedergewinnung des Alten. Heilung ist mehr als bloßes Gesundwerden, das ist für mich die zentrale Botschaft dieser Jesusgeschichte.

Es gibt Menschen, die davon erzählen können. Es gibt Menschen, die von sich sagen können, daß sie krank waren, damit ihnen Gottes Gnade begegnen konnte. Ja, das gibt es und es lohnt, danach zu spüren, ob wir ähnliches erlebt haben. Das aber dürfen wir nicht: Menschen ein solches Bekenntnis abnötigen. Vielen bleibt ihre Krankheit so stumm wie den Neunen im Gleichnis, und auch ihnen wird die Genesung nicht zum Gotteswunder. Wer es anders erlebt hat, darf diese Menschen bedauern, tadeln darf er sie nicht.

**Ein gesegnetes neues Lebensjahr wünschen wir allen kleinen und großen Geburtstagskindern.**

**Stellvertretend gratulieren wir all denjenigen namentlich, die 70, 75, 80 oder älter geworden sind**

**70 Jahre:** Max Seiffert, Gerda Böttcher, Irmgard Jansch, Hubert Jastrow, Gerhard Fuchs, Margot Naumann, Irmgard Makus, Arno Neuber, Irmgard Lück, Waltraut Schröder, Christa Übelhör und Gerda Schötz

**75 Jahre:** Klara Keske, Ingeborg Stelzer, Brunhilde Bordel, Erwin Vehse, Philipp Wolf, Charlotte Zastrow, Ursula Schwandt, Hildegard Tauchert, Edith Vehse und Ilse Herrmann

**80 Jahre:** Lieselotte Roettcher, Hildegard Herms und Luzie Rietpietsch

**81 Jahre und älter:** Irmgard Neumann, Frieda Schmidt, Getrud Braun, Hildegard Waßermann, Gertrud Heinschke, Heinrich Pagel, Gerda Pooch, Elisabeth Hammer, Hildegard Hingst, Johanna Baumann, Hedwig Kluger, Erich Witt, Ella Gotthardt, Gertrud Sawade, Erna Koitzsch, Mathilde Kretschmer, Martha Dürr, Elsa Brüssow, Käthe Kohlmann, Margarete Simon, Rudolf Böhlendorf, Hildegard Hruby, Lucie Hagen, Hermann Haucke, Gertrud Menke, Gertrud Pinnhammer, Edith Last, Erna Schindofski, Willi Langmann, Herta Soldner, Ilse Tobias, Anna Marowski, Käthe Werner, Marie Zickerow, Elisabeth Thiele, Elly Stümpel, Martha Suckow, Hugo Behr, Ingeborg Kolodzi, Elisabeth Dohmiak, Willi Hirschberg, Gertrud Gensicke, Gustav Meckling, Minna Titze, Ella Hoffmann, Hildegard Hoffmann, Martha Borries, Else Schmidt, Johanna Rellier, Gertrud Buchwald, Gertrud Wechlewski, Emma Borchert, Martha Köhler, Dorothea Henze und Johanna Wolter

von Redaktionsschluß 22.5.1997 bis Redaktionsschluß 16.9.1997

**Geheiratet haben:**

York und Annerose Gnielka  
geb. Zawierucha

Frank und Bettina Schley  
geb. Schörry

**Getauft wurden:**

Anetta und Patricia Sommerfeld

Mike und Stefanie Stahnke

Marie und Martha Lütjen

Valentin Kennel

Barbara, Georg und Julius Stark

Nell Gröger

Jennifer Denise Keppler

**Bestattet wurden:**

Erwin Eklund, 73 Jahre

Klaus Graupe, 54 Jahre

Marianne Genz, 60 Jahre

Rudi Runge, 70 Jahre

Willi Roggenthin, 86 Jahre

Jutta Rossé, 63 Jahre

Helene Ostrinski, 87 Jahre

Marianne Weiß, 83 Jahre

Gerhard Bußler, 62 Jahre

Erich Lawrenz, 81 Jahre



Skulptur, Emmauskirchhof  
Foto: Jörg Machel

### City-Kirchenkreis

Die auf der letzten Kreissynode beschlossene Anhörung der Kirchengemeinden zur Fusion der Berliner Innenstadtkirchenkreise ergab in Kreuzberg folgendes Ergebnis: Zehn Gemeinden stimmten, teilweise mit Vorbehalt, für die Fusion, drei Gemeinden sprachen sich dagegen aus. In den anderen betroffenen Bezirken Tiergarten, Mitte, Prenzlauer Berg und Friedrichshain sprachen sich 30 Gemeinden für und 3 Gemeinden gegen den Zusammenschluß aus. Eine Gemeinde hat sich noch nicht entschieden.

### SO 36 lebt

Zumindest lebt es in kirchlichen Planungszusammenhängen. Angesichts des dramatischen Rückgangs unserer Gemeindefinanzen sind wir darangegangen, in der Region SO 36 eine noch intensivere Zusammenarbeit der Gemeinden zu verabreden. So wurde unsere kleine Feier des zweiten Jahrestages der Fusion zwischen Emmaus und Ölberg mit einem Treffen von Angehörigen der Taborgemeinde verknüpft - auf zu neuen Ufern.

### Die Seele baumeln lassen

Von November bis Februar können Sie Ihre Seele wieder regelmäßig in der Ölberg-Kirche baumeln lassen. Unsere Reihe mit Musik, Texten und Bildern findet wieder freitags um 21.00 Uhr statt. Das ausführliche Programm liegt ab Mitte Oktober gedruckt vor; wenn Sie am aktuellen Planungsstand und evtl. kurzfristigen Änderungen interessiert sind, sollten Sie uns auf unseren Internet-Seiten besuchen.

### CD-Aufnahmen unseres Chores

Ab Mitte Oktober ist die CD vom Konzert „König David“ zum Preis von DM 20,- in der Küsterei und bei Konzerten erhältlich. Auch „Carmina Burana“ Aufnahmen sind noch zum Preis von DM 15,- zu haben.

### Kind unserer Diakonin

Am 9. Juli 1997 erblickte Elena Maria Gaertner das Licht der Welt und brachte dabei das stolze Gewicht von 4110 Gramm auf die Waage. Dies verteilte sich allerdings auf immerhin 56cm Körperlänge. Wir gratulieren Mutter und Vater und heißen Elena Maria herzlich willkommen.



Elena Maria Gaertner  
Pressefoto

### Abendmeditation

Nach einem anstrengenden hektischen Tag abends äußerlich und innerlich zur Ruhe kommen, über einen Text nachdenken, sich auf eine Phantasiereise begeben, die Nähe anderer Menschen spüren, zu sich selbst finden, auf die Stille hören und aus ihr Kraft schöpfen - das ist alle zwei Wochen montags um 21.00 Uhr im Ölberg-Gemeindehaus möglich. Termine stehen im Gemeindekalender!

### Requiem für Mutter Theresa

In der katholischen Gemeinde Sankt Marien-Liebfrauen fand am 13. September ein Requiem zum Tode Mutter Theresas statt. Eingeladen waren die Armen der Stadt und ihre Freunde, und so bunt gemischt war die Schar der GottesdienstbesucherInnen dann auch.

### Einbruch am 23.8.1997

Über die Feuerleiter haben sich Einbrecher Zugang zu unserer Küsterei verschafft. Gestohlen wurde nichts, denn wir haben keine Wertgegenstände in der Gemeinde herumliegen. Der Schaden, den der Einbruch selbst verursacht hat, ist jedoch beträchtlich.

### Dank an Sankt Marien

Wir danken der Gemeinde der Sankt Marienkirche in Berlin-Mitte für die Bereitstellung der Faltblätter vom Berliner Totentanz, die dieser Ausgabe beigeheftet sind.

### Ein Dach für Alt und Jung

So nennt sich eine Initiative von Menschen, die auf dem Gemeindeareal in der Wrangelstraße Wohnungen errichten möchte, in denen die Generationen nicht nur nebeneinander wohnen, sondern auch miteinander leben und füreinander da sind. Wer an einer solchen Form des Zusammenlebens der Generationen interessiert ist, kann sich diese Gruppe ja mal ansehen. Kontaktpersonen: J. v. Arps-Aubert, Telefon: 8612878 und I. Gumlich, Telefon: 4641123.

### Das Allerletzte

Pünktlich zu Redaktionsschluß am Nachmittag des 16.9.1997 waren die Scheiben meines Autos zertrümmert und das Radio gestohlen. Das alles geschah an einem sonnigen Tag direkt vor der Kirche am Lausitzer Platz. Aua, aua, aua - das tut weh! In ungeduldiger Erwartung besserer Zeiten für mich, für Dich und alle! J.M.



© K. Huckauf

**Cees Nooteboom, Die folgende Geschichte, Erzählung**

„Meine eigene Person hat mich nie sonderlich interessiert [...] Ich war mit dem lächerlichen Gefühl wach geworden, ich sei vielleicht tot, doch ob ich nun wirklich tot war oder tot gewesen war, oder nichts von alledem, konnte ich zu diesem Zeitpunkt nicht feststellen [...]“

Sokrates, wie ihn seine Schüler nannten, ehemals Lehrer für alte Sprachen, wacht, nachdem er sich in Amsterdam schlafen gelegt hat, am nächsten Morgen in Lissabon auf; ausgerechnet in dem Hotel, wo er vor vielen Jahren mit der einzigen Affäre seines Lebens schon einmal gewesen ist.

Herman Mussert, alias Sokrates, erzählt seine Geschichte, sein Leben; schwankend zwischen Rückblenden und der augenblicklichen, merkwürdigen Lage in Lissabon und - dann im zweiten Teil - auf einem Schiff. Wem erzählt er die Geschichte? Offensichtlich uns. So scheint es zumindest bis zum Ende des Buches. Doch da ist noch jemand anderes, dem er sein Leben erzählt. Wem?

Ein spannendes Buch, ein wunderschönes, ein anrührendes Buch, das einen nicht mehr losläßt; bis zum Ende nicht - und auch danach.

\*\*\*\*

Suhrkamp, 149 Seiten, 12,80 DM

*	muß nicht sein
**	borgen
***	kaufen
****	verschenken

**Erica Fischer, Aimée & Jaguar, Liebesgeschichte**

Berlin 1942. Lilly Wust, 29, führt das Leben von Millionen deutscher Frau-

en. Da lernt sie die 21jährige Felice Schragenheim kennen. Es ist Liebe auf den ersten Blick. „Aimée und Jaguar“ schmieden Zukunftspläne, schreiben einander Gedichte, Liebesbriefe, schließen einen Ehevertrag. Als Jaguar-Felice ihrer Geliebten gesteht, daß sie Jüdin ist, bindet dieses gefährliche Geheimnis die beiden Frauen noch enger aneinander. Doch ihr Glück währt nur kurz. Am 21. August 1944 wird Felice verhaftet und deportiert.

Erica Fischer ließ sich die Geschichte von der 80jährigen Lilly Wust erzählen und verarbeitete sie zu einem eindringlichen Zeugnis.

\*\*\*

KiWi, 315 Seiten, 24,80 DM

**Sherwin B. Nuland, Wie wir sterben, Ein Ende in Würde?**

Über den Tod ist vieles geschrieben worden, aber es gibt nur wenig Verlässliches darüber, wie wir sterben. Die meisten von uns werden ihrem Tod hinter den Mauern eines Krankenhauses begegnen, auch wenn dies nicht unbedingt einen guten Tod verspricht.

Der Chirurg und Medizinhistoriker Sherwin B. Nuland ist mit dem Tod vertraut, seit er im Alter von elf Jahren seine Mutter verlor, seit er vor 35 Jahren anfang, als Arzt zu arbeiten; und er weiß, daß ein Ende in Würde, wie wir alle es uns wünschen, nur sehr selten zu erreichen ist. In seinem Buch zeigt er uns, auf welche Weise bestimmte Krankheiten uns das Leben nehmen, zeigt uns die grausame biologische und klinische Realität. Doch nicht, um uns mit einem Horrorgemälde zu erschrecken, sondern um das Sterben zu entmythologisieren, um uns zu helfen, die Furcht vor der Terra incognita zu überwinden.

Auch wenn die Wege, die zum Tod führen - Nuland spricht über Herzinfarkt, Krebs, Schlaganfall, Aids, Alzheimer und Unfall -, von unendlich vielen begangen werden, wird dennoch jeder auf seine eigene Weise sterben. So, wie er auf seine Weise gelebt hat.

\*\*\*\*

Kindler, 400 Seiten, ca. 40,-DM

**Rainer Beck, Der Tod, Ein Lesebuch von den letzten Dingen**

Dieses Lesebuch versammelt Texte, in denen es darum geht, Mut zu machen, sich dem Bewußtsein eigener Vergänglichkeit zu stellen. Sie zeigen, wie der Tod in früheren Epochen - seit der Antike - den Menschen bedrohte und ängstigte, sie zeigen aber auch, auf welche Weise die Menschen umgekehrt dem Unausweichlichen seinen Ort zuwiesen. Der Bogen spannt sich von Orpheus und Eurydike bis hin zu modernen Versuchen der Wiederbelebung in der Medizin; vom Tod des Sokrates bis hin zu den Varianten des Sterbens heute. Tod und jenseits wurden seit jeher in Religion und Philosophie, Literatur und Kunst, später auch in Soziologie und Psychologie thematisiert. Welchen Sinn konnte man im Tod erkennen, wie versuchte man, das Ende zu deuten, wie konnte man sich eine Kenntnis des Totenreichs verschaffen? Neben sozialgeschichtlichen und reflektierenden Texten beleuchten Dokumente über Todesrituale die kulturell so unterschiedlichen Einbeziehungen des Todes in des Leben.

„Wer die Menschen sterben lehrt, lehrt sie leben.“ (Montaigne)

\*\*\*

Verlag C. H. Beck, 313 Seiten, 13.00 DM



Während meiner Ausbildung zum Pfarrer kam ich für ein Jahr nach Indien. Bei einem Besuch der deutschsprachigen Gemeinde in Kalkutta traf ich eine junge Medizinerin, die in den Semesterferien im Sterbehaus der Mutter Theresa mithalf. Sie lud mich ein, dieses Haus in Kalkuttas Altstadt zu besuchen.

Ich wußte, daß es sich in einem Nebengebäude des Kalitempels befindet und fand es ohne Probleme. Als ich eintraf, wurden gerade Mahlzeiten ausgeteilt, und ich wagte es angesichts der großen Geschäftigkeit gar nicht, nach meiner Bekannten zu fragen, schaute mich nur etwas hilflos um. Da kam auch schon ein Helfer auf mich zu und lud mich ein mit-

zumachen. Ich könne doch einen Kranken füttern, deutete er mir an. Ich sah das Elend, und mir war bange. Verhungerte Körper, offene Wunden, sabbernde Münder. Im Nu war mein Hemd durchnäßt. Der Angstschweiß stand mir wohl auch auf der Stirn. Eine Schwester sah mich lächelnd an, nahm mir den Löffel aus der Hand und riet mir, doch zunächst einmal nur die Essensportionen auszutragen. Das tat ich und meine Verkrampfung löste sich.

Eineinhalb Stunden gehörte ich dazu, zu dieser Jüngerschar der Mutter Theresa. Ängstlich, etwas hilflos und doch freundlich akzeptiert von den Kranken und Sterbenden, die mir gern ihre Mahlzeit aus der Hand nahmen.

Als es ruhiger geworden war, traf ich meine Bekannte beim Abwasch dann doch noch wieder. Nun hatte sie Zeit für mich. Ausführlich erzählte sie mir von ihrer Arbeit, und wir diskutierten lange über das für und wider dieses Engagements für die Armen.

Eines aber wurde für mich trotz mancher Kritik nicht relativiert: meine kurze, intensive Erfahrung im Sterbehaus neben dem Kalitempel! Dort bin ich den Elendsgestalten begegnet, die man auf den Straßen Kalkuttas aufgelesen hatte. Menschen, die keine anderen Helfer fanden als jene, die sich um diese kleine Ordensfrau geschart haben.

Für die Kranken und Sterbenden stellen sich all die Fragen nicht, die die Kritiker der Mutter Theresa bewegen. Für diese Menschen ist es wichtig, daß ihr Hunger gestillt wird, daß ihre Wunden versorgt werden, daß ihr Schmerz gelindert wird.

Und der Name, mit dem sie diese Wohltaten verbinden, war Mutter Theresa und wird Mutter Theresa bleiben - auch über ihren Tod hinaus.

## Mutter Theresa 1910 - 1997



Jörg Machel

## Impressum

paternoster  
Die Zeitschrift der Evangelischen  
Emmaus-Ölberg-Gemeinde  
1. Jahrgang Nr. 3, Herbst 1997

Herausgeber im Sinne des Presse-  
rechts ist der Gemeindegemeinderat  
der Emmaus-Ölberg-Gemeinde

Redaktion  
Ulla Franken, Jörg Machel,  
Ingo Schulz, Erik Senz

Redaktionsanschrift  
Lausitzer Platz 8a, 10997 Berlin

Satz und Layout  
Jörg Machel und Ingo Schulz

Druck  
Bildungswerk in Neukölln GmbH  
gedruckt auf RecyMago 115gr/qm

## Adressen und Rufnummern der Emmaus-Ölberg-Gemeinde

Emmauskirche, Lausitzer Platz 8a,  
10997 Berlin  
Telefon 030/616 931-0  
Fax 030/616 931-21

Ölbergkirche, Lausitzer Straße 28/  
Ecke Paul-Lincke-Ufer  
10999 Berlin

Kita Emmaus, Wrangelstraße 31,  
10997 Berlin  
Telefon 618 15 97

Kita Ölberg, Lausitzer Straße 29-30,  
10999 Berlin  
Telefon 616 932-17

Pfarrerin Ulla Franken  
Lausitzer Platz 8a, 10997 Berlin,  
Telefon 616 931-15

Pfarrer Jörg Machel  
Lausitzer Straße 30, 10999 Berlin,  
Telefon 616 932-15

Internet & e-mail:  
Emmaus-Oelberg @i-m-r-k.com  
<http://www.i-m-r-k.com/Emmaus-Oelberg/>

Spendenkonto  
Ev. Darlehensgenossenschaft  
(BLZ 100 602 37), Konto 63606,  
KVA/Emmaus-Ölberg/paternoster

Also käme es, dachte er im nachhinein,  
beim Versuch des geglückten Tages darauf an,  
jeweils im Moment des Mißgeschicks,  
des Schmerzes, des Versagens -  
der Störung und der Entgleisung -,  
die Geistesgegenwart aufzubringen für die  
andere Spielart dieses Moments  
und ihn so zu verwandeln,  
einzig durch das aus der Verengung befreiende  
Bewußtmachen,  
jetzt gleich, im Handumdrehen,  
oder eben Bedenken, wodurch der Tag -  
als sei das für das „Glücken“ gefordert -  
seinen Schwung und sein Schwingen bekäme.